Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 118 (1981)
Heft: 118

Artikel: Sankt Ita in Bauen im Kanton Uri
Autor: Gasser, Helmi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sankt Ita in Bauen im Kanton Uri

von Helmi Gasser

Die kleine Gemeinde Bauen liegt am linken Ufer des Urnersees, unweit des Rütli. Allseits von hochstehenden Bergen umschlossen, besitzt sie erst seit 1956 eine direkte Zufahrtsstrasse, vorher war ihre Hauptverbindung der Seeweg. Eine erste geweihte Kapelle dieser seinerzeit nur wenige Häuser aufweisenden Streusiedlung wird schon 1360 unter den Filialkapellen von Altdorf genannt[1]. Seelsorgerlich wurde sie wohl schon früh von Seedorf betreut. Die alte, sehr kleine Kapelle wurde 1585 vom Bach schwer beschädigt. 1585/86 baute man sie vergrössert, mit drei Altären, wieder auf. Um 1635 nochmals zerstört, wurde sie an einem andern Standort neu errichtet. 1759 erfolgt eine Erneuerung des Hauptaltars, 1763 der Seitenaltäre. Nach der Loslösung von Seedorf, 1802, errichtete die selbständig gewordene Gemeinde 1811/12 eine Kirche.

Als Patronin hat Bauen die Heilige Ita von Toggenburg. Dieses Patrozinium ist alt und scheint ins Spätmittelalter zurückzureichen. Erstmals urkundlich als «Sant Itten Capel» belegt ist sie 1561, in einem Eintrag, der weiter zurückweist[2]. Schon damals ist der Name der Patronin «Sant Ita» feststehende Bezeichnung für die Bauener Kapelle. Ausserhalb Fischingens und seines Umgebungsbereichs dürfte sich in Bauen die älteste bekannte Verehrungsstätte der Heiligen erhalten haben. Durch die Untersuchungen B. Meyers zur Legendenbildung und zur historischen Person der Ita von Toggenburg[3] gewinnt dieses frühe Ita-Patrozinium ein besonderes Interesse. Kult und Reliquien müs-

1 Ablassbrief für die Pfarrkirche Altdorf und ihre Filialen vom 17. September 1360. Die Kapelle Bauen ist kurz zuvor geweiht worden. Geschichtsfreund 9, S. 68 f.

2 1561: Auf einer Gülte vom 10. Januar 1561 betr. Gut Schwarzwald im Isenthal wird die Angabe gemacht, das Grundstück weise bereits eine Belastung zugunsten der «St. Itta Capelle» in Bauen auf (Urbar Kloster Seedorf von 1630, fol. 177). Für ein Gut in Flüelen wird 1563 gleichfalls festgehalten, dass es bereits zugunsten der Ita-Kapelle belastet sei (Urbar Kirche Seedorf von 1711, Nr. 15). Ebenso wird auf einer Originalgülte vom 10. Januar 1573 (Staatsarchiv Uri) betr. ein Haus in Altdorf vermerkt, dass es bereits der Ita-Kapelle in Bauen belastet sei. Im späteren 16. Jahrhundert vergaben Marx Stadler und Frau Elisabeth Rämi an die «Capelen bin santt Ittha» sogar ohne weitere Ortsangabe (Jahrzeitbuch Seelisberg, 2. Teil, Juli).

3 B. Meyer, Die heilige Ita von Fischingen, in Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, Heft 12 (1974/75), S. 21–97.

sen durch eine nicht mehr bekannte direkte Beziehung, die eine massgebliche Persönlichkeit sowohl zu Fischingen wie zu Bauen oder allenfalls zu Seedorf gehabt hat, hieher gelangt sein[4]. Im Altar jener kleinen, 1585 durch den Bach zerstörten Kapelle fand der mit dem Neubau betraute Baumeister kostbare Reliquien[5]. Bereits um 1600 ist St. Ita in Bauen ein geschätzter Wallfahrtsort[6]. Aus dem 18. Jahrhundert ist bekannt, dass sogar Bittgänge ganzer Dorfschaften jährlich in diese Kapelle führten[7]. Aus dem recht ansehnlichen Bestand alter Kirchenschriften lässt sich ersehen, dass in der Kapelle Bauen neben Ita nur noch Maria verehrt wurde. Keine andere Nebenpatronin oder Heilige wird je erwähnt.

Die Bedeutung Bauens in der Ita-Verehrung scheint auch dem Kloster Fischingen schon früh bewusst gewesen zu sein. Es stiftete bereits nach dem Kapellenneubau von 1585/86 die ansehnliche Summe von 12 Gulden. Möglicher-

4 B. Meyer, Folgen der Fabel vom Ursprung des Klosters Fischingen, in Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 90 (1972), weist S. 25 f. auf die einzige bekannte Spur einer Verbindung hin: jener frühere Fischinger Lehrer Ulrich Brunhofer († 1622) hat als Schulmeister in Altdorf von einem seiner Schüler eine gesiegelte Urkunde erhalten, welche 1029 von einem Abt «Werni» ausgestellt worden sei. Er sendet diese nach Fischingen. Von dieser Angabe her dürfte dann auch jener falsche Abt Wernher 1029 mit dem Beinamen «von Seedorf» versehen worden sein, cf. B. Meyer. Die Äbte des Klosters Fischingen, in Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 113 (1976), S. 105. Da auffallenderweise die Zahl 1029 in etwas vertauschter Reihenfolge eine für den echten Wernher verbürgte Jahreszahl 1209 enthält, wäre vielleicht nicht restlos auszuschliessen, dass es sich um eine im 15. Jahrhundert übersetzte, jenen Wernher von 1209 betreffende Urkunde handelte, bei welcher der Übersetzer die Zahl zweihundert mit zwanzig verwechselte. – Zur Reformationszeit wäre eine Verbindung zwar theoretisch denkbar durch Josue von Beroldingen († 1563), dessen Stammsitz am Weg von Seelisberg nach Bauen liegt und dessen erste Gemahlin Ursula von Hohenlandenberg eine Schwester des konstanzischen Bischofs Hugo war. Da jedoch unter den zahlreichen Stiftungen, mit denen Josue verschiedene Urner Kirchen und Kapellen begabt (Urkunden der Beroldinger Truhe bei Dr. F. Schmid, Altdorf), weder Bauen noch Seedorf bedacht werden, dürfte eine auf ihn zurückgehende Reliquienvermittlung sich ausschliessen.

5 J. Seiler, Leben der H. Gräffin und Seeligen Mutter Sanct Iddae, Konstanz 1661. Ausg. 1667 S. 76. Gemäss Bericht des Sohns des Baumeisters, Wilhelm Bernhard († 1661), der 100jährig noch lebte und dem Vater bei der Arbeit seinerzeit geholfen hatte. Möglicherweise stammen alle Ita-Reliquien, die aus der Urschweiz kommen, aus Bauen. Sie fanden sich auffallenderweise in Kapuzinerbesitz vor. Die Kapuziner durften nicht bekannt geben, woher sie sie hatten, erhielten sie also wahrscheinlich unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses. Jener Baumeister, welcher 1585 die Reliquien im alten Altarstock fand – eine angesehene Persönlichkeit – wohnte in Altdorf bemerkenswerterweise an der Kapuzinerstrasse (Isenthal Jahrzeitbuch II, S. 3), cf. hiezu B. Meyer, Die heilige Ita von Fischingen, in Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, Heft 112 (1974/75, S. 51 f.

6 Im 1643 angelegten Urbar der Kapelle Bauen wird eingangs erwähnt, dass sich Andacht und Zulauf bei der Kapelle der «Heiligen Wittib Idda» so sehr vergrössert habe, dass ein Urbar angelegt werden müsse.

7 So wallfahrtete die Gemeinde Sisikon jährlich 2 Male zu S. Ita, Bauen; diese Bittgänge hörten 1796 auf (Kirchenarchiv Sisikon, St. Aegidi Jahrrechnung Buoch).

weise ist es durch Ulrich Brunhofer, Lehrer in Altdorf, früher Lehrer in Fischingen, darauf aufmerksam gemacht worden. Dieser Altdorfer Schulmeister schrieb für die damals wieder errichtete Kapelle Bauen eine Tafel mit der Lebensgeschichte der Heiligen[8]. Auch im Leben der Heiligen, das der Fischinger Prior und nachmalige Abt J. Seiler schrieb (1. Aufl. 1661), wird Bauen unter den andern Verehrungsstätten der Heiligen an erster Stelle und eingehend herausgehoben[9]. Fischingen bemühte sich zudem, den Rang dieser Kapelle zu heben, ihr zu regelmässiger Messelesung zu verhelfen: 1660 schenkte Abt Placidus Brunschwiler ein Messornat sowie einen Kelch, samt allem Zubehör, wofür Bauen beschloss und versprach, auf alle Zeit in der Kapelle eine Jahrzeitmesse für diesen Abt und den Fischingerkonvent zu halten. Ein besonders grosser Gönner der Kapelle von Bauen wurde hernach Abt Franciscus Troger, der grosse Fischinger Bauherr, ein gebürtiger Urner, (1688–1728)[10]. Nach der Erhebung Bauens zur Kaplanei (nach 1696) durften die Bauener den alten Tabernakel von Fischingen nach Bauen holen[11]. Darüber hinaus liess Abt Troger 1708 die Kapelle Bauen und dann auch den Glockenturm auf seine Kosten decken. 1721 hat er auch das Dach des neuerrichteten Pfrundhauses bezahlt. Als Bauen dann mit grosser Mühe den Status der selbständigen Pfarrei erlangte und eine Kirche baute, stiftete Fischingen wieder zu zweien Malen einen Beitrag: 1806 26 Gulden und 1807 13 Gulden[12].

Durch die lange Tradition des Ita-Patroziniums haben sich in und aus Bauen verschiedene alte Verbildlichungen der Heiligen aus dem Thurgau überliefert. Die älteste dieser Darstellungen befindet sich heute im Historischen Museum in Altdorf. Es ist die gotische Holzstatue einer weiblichen Heiligen, 92 cm hoch, vollplastisch gearbeitet, die in ihrer oberen Partie im 18. Jahrhundert zur Ankleidefigur präpariert und mit beweglichen Unterarmen und auch mit Gesichtszügen nach dem Zeitgeschmack ausgestattet wurde[13]. Im

8 Dies, wie das Vorhergehende und Nachfolgende aus dem Wohltäterverzeichnis des Jahrzeitbuchs Bauen, teilweise publiziert von E. Wymann im Hist. Neujahrsblatt, herausg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, 1924, S. 26, cf. auch Anm. 4.

9 J. Seiler op. cit. Ausgabe von 1667, S. 75–77.

10 B. Meyer, Die Äbte des Klosters Fischingen, op. cit. S. 124 f.

11 E. Wymann, Wohltäterverzeichnis, op. cit. S. 27. Der Tabernakel heute in Bauen nicht mehr vorhanden.

12 cf. hiezu auch H. Gasser, Das Hochaltarbild von Bauen, ein Meisterwerk. In Urner Wochenblatt Nr. 71, 1981; Gotthard-Post Nr. 37, 1981.

13 Die Figur ist alter Bestand des Museums. In ihr dürfte eines jener «zwei alten Bilder auf dem Dachstuhl der Kirche» Bauens vorliegen, die 1905, gemäss Kirchenratsprotokoll vom 1. Oktober für Fr. 120.– an das Kant. Altertumsmuseum abgegeben wurden. Der um 1960 von P. Fintan Amstand verfasste Museumskatalog, der die als Ankleidefigur zurechtgeschnitzte Statue mit der Höhlung im Fussbereich beschreibt, ist sich nicht schlüssig, ob es sich um eine weibliche Heilige oder eine Maria handle, vermutet auf Grund jener Höhlung im Fussbereich jedoch eher eine Heilige. Um die Figur, die unbekleidet nicht sehr präsentabel wirkt, gleichwohl ausstellen zu können, wurde sie dann doch als Maria eingekleidet (aus Museumsbestän-

Chemisch-physikalischen Institut des Schweizerischen Landesmuseums haben Dr. B. Mühlethaler und A. Meier eine eingehende Untersuchung an ihr vorgenommen, durch welche sich die originale Substanz von den nachträglichen Überschnitzungen klar scheiden lässt. Zum ursprünglichen Bestand gehört auf der Vorderseite von der Hüfte her die ganze untere Partie inklusive dem herabhängenden Mantelzipfel und einer ovalen Höhlung von 6 × 4,5 cm, welche über den Füssen der Figur in die Stoffmassen eingelassen ist[14]. Auf der Rückseite hat sich die ursprüngliche Gestalt bis an den Halsansatz erhalten, am Hinterhaupt ist zudem noch ein Rest des Kopftuchs verblieben.

In Bauen ist das Vorhandensein einer Ankleide-Ita für die Zeit um 1747 schriftlich belegt[15]. Da die Kapelle vor dem Kirchenbau von 1811/12 ausgesprochen klein war, ist nicht anzunehmen, dass noch eine zweite Ankleidefigur – von der sich gar nichts überliefert hätte – existierte. Zudem käme nur noch Maria in Frage, die neben Ita als einzige weibliche Heilige in Bauen noch verehrt wurde. Die vor der Bemalung der Plastik eingefügte Höhlung für eine sichtbare Reliquienkapsel, (die belegt, dass diese Statue zugleich Reliquiar der Heiligen war, die sie verkörperte) wie auch die Fassung der Statue[16] schliessen es jedoch aus, dass seinerzeit eine alte Marienstatue zur Ankleide-Ita hergerichtet wurde. In dieser Figur des Historischen Museums Altdorf dürfte sich demnach die ehemalige Ankleide-Ita von Bauen erhalten haben. In üblicher Weise wurde dabei eine ältere Statue der selben Heiligen für die neuen Erfordernisse «modernisiert».

Trotz der teilweise zerstörten Originalsubstanz bleibt die Gestalt, ihre Gewandung und Farbgebung ablesbar: der Aufbau ist von einer fast blockhaften Strenge. Die Heilige trägt einen Rock, der in senkrechten Röhrenfalten herabfällt, in der ursprünglichen Fassung von blauer Farbe (Azurit), darunter kom-

den mit eigenen Nummern, ihr auch ein stilistisch völlig andersartiges Jesuskind beigegeben). Herrn P. Lukas Schenker, Mariastein, der das Museum zeitweise gemeinsam mit P. Fintan betreute, danke ich für wertvolle, die Sachlage entscheidend klärende Hinweise. Für Auskünfte danke ich auch Kanzleidirektor Dr. Hans Muheim, Konservator des Historischen Museums in Altdorf, sowie Hans Meier-Muheim.

14 An der seitlichen Wandung der Höhlung haften, zirka 1 cm tief, alte Fassungsreste, die der ersten Fassung entsprechen, was die Feststellung erlaubt, dass die Höhlung vor Anbringung der ersten Fassung angebracht worden sei. Von den nachfolgenden weiteren 4 Fassungen haben sich in der Höhlung keinerlei Spuren gefunden, was im Hinblick auf den hier vorfindlichen Leim die Folgerung zulässt, dass die Höhlung seit Anbeginn kontinuierlich eine Kapsel enthielt. Untersuchungsbericht Dr. B. Mühlethaler/A. Meier, Chemisch-physikal. Institut des Schweiz. Landesmuseums vom 21. November 1980.

15 Wohltäterverzeichnis (E. Wymann, op. cit., S. 28). «Hr. Johan Antoni Troger hat verehrt S. Iddae ein Kleid.» Joh. Ant. Troger 1680–1747, dessen Vater ein Vetter 1. Grades des Fischinger Abts Franciscus Troger war.

16 Dies belegen insbesondere gemäss Untersuchungsbericht die Fassungen 2–5, bei denen der Rock der Heiligen konstant malachitgrün bleibt; in einer Zeitspanne, in welcher blau für das Marienkleid zum feststehenden Farbsymbol geworden ist.

men spitzförmige Schuhe zum Vorschein. Ihr Mantel hat rückseits gleichfalls Röhrenfalten, vorn ist sein Ende über die Arme gezogen und hängt wie eine sehr spitze schmale Halbschürze mit Schüsselfalten zwischen ihnen herab. Er ist aussen zinnoberrot, innen entweder weiss mit blauen Verzierungen oder blau. Ihr Haupt bedeckt nur ein kurzer Schleier, der spitzwinklig in den Nacken fällt von gelber Farbe (Auripigment). Die Heilige wurde als eine vornehme Matrone dargestellt. Die älteste farbliche Fassung war durchgehend auf weisser zweischichtiger Gipsgrundierung und einer zusätzlichen Untermalungsschicht aufgetragen[17].

Der fragmentarische Erhaltungszustand der Figur – auch die Schüsselfalten des Mantels sind bestossen und teils beschnitten – legt bei einem Datierungsversuch Zurückhaltung auf. Altertümlich wirkt die Blockhaftigkeit, in welcher Figur und hoher Sockel gleichsam ineinander übergehen. Der kurze Schleier der Heiligen, auch das als Halbschürze über die Arme gelegte Mantelende sind Gestaltungsmotive, welche in das 14. oder spätestens das frühere 15. Jahrhundert weisen. Die kräftig ausgebildeten vertikalen Röhrenfalten der Gewandung erinnern am ehesten an alpenländische Plastiken, beispielsweise an die Statue eines Königs aus Peiden (1. Drittel 14. Jahrhundert) oder an einen heiligen Antonius aus Disentis (um 1400)[18]. Ein weiteres gewichtiges Indiz für ein hohes Alter bilden die insgesamt 5 Fassungen, die festgestellt werden konnten[19]. Dabei macht bereits die jüngste – der Mantel ist in spätgotischer Manier mit fünfblättrigen Goldrosetten verziert – den Eindruck, dass sie noch

17 Detaillierter Farbaufbau der Originalfassung laut Untersuchungsbefund Meier/Mühlethaler: die gesamte originale Fassung baut sich aus 4–5 Farbaufträgen auf. Zu unterst sehr weisse, zweischichtige Grundierung, die untere Bologneserkreide, die obere hauptsächlich Kreide enthaltend, zwischen beiden Aufträgen ist oft eine klare, transparente Schicht festzustellen. Darüber a) am Mantel aussen: Menniguntermalung, darauf dünne Zinnoberschicht. b) am Mantel innen: über Grundierung nochmals saubere Isolierschicht, dann Kreideschicht, die nicht eindeutig als Malschicht interpretierbar, da Kreide eher seltener bei Holzskulpturen als solche verwendet wurde. Darüber Isolierschicht mit Schmutz- und Azuritresten (über die ganze Fläche verteilt). c) an den Seitenkanten des schurzartig herabhängenden Mantelzipfels (kontinuierlich originale Fassung): blaue Untermalung mit feingeriebenem Azurit, darüber tiefblaue Schicht aus grobkörnigem Azurit. d) am Gewand: blaue Untermalung mit feinkörnigem Azurit, darüber tiefblaue Schicht mit grobkörnigem Azurit. e) am Schleier: gelb (Auripigment), darüber bräunliche Schicht, z. T. an Übergangsstellen zum Mantel auch Mennigrot.

18 Peiden: I. Futterer, Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz. Augsburg 1930, Abb. 143. Disentis: E. Poeschel, KDM Graubünden VII, S. 449.

19 Der Untersuchungsbericht Mühlethaler/Meier kann folgende Übermalungen feststellen: auf Originalfassung verbräunte Isolierschicht mit Schmutz. Farbgebung Nr. 2: erneut durchgehend weisse Grundierung. Darauf an Mantel aussen: dicke braune Isolierschicht, darüber rot, eventuell braunrosa. An Mantel innen: ockergelb, Seitenkanten: gelb, Rock: dunkelgrün, Kopftuch: gelb. Es folgen 2–3 weitere Übermalungen, die in der Farbgebung im wesentlichen mit Nr. 2 übereinstimmen, sie sind durch relativ dünnen Isoliergrund, eine transparente verbräunte Schicht, voneinander getrennt. Auch in der letzten Fassung sind keine Pigmente verwendet, die erst nach 1700 bekannt sind.

im 16. Jahrhundert entstanden sei. Die genannten Anhaltspunkte lassen jedenfalls eine Entstehungszeit zu, die durchaus in der Nähe der erstmaligen Erwähnung der Kapelle Bauen (1360) liegt. Die Statue dürfte demnach auch einen Beleg für das hohe Alter des Ita-Patroziniums in Bauen verkörpern. In ihr scheint zudem die älteste erhaltene Ita-Verbildlichung sich vorzufinden. Es mag dabei von Interesse sein, dass sie in jener frühen Zeit nicht als Klausnerin oder Nonne, sondern als Frau vornehmen Standes dargestellt wurde.

Das Historische Museum in Altdorf besitzt noch eine weitere Ita-Statue aus Bauen. Lindenholz gehöhlt, 92 cm hoch. St. Ita als Nonne verbildlicht, mit gegürtetem Rock, Skapulier, vorne offenem Mantel und Wimpel, Weihel und Schleier. In der Linken ein Gebetbuch haltend, steht zu ihrer Rechten als Begleiter das Knochengerüst des lichtanzündenden toten Toggenburgers[20]. Noch nicht als Benediktinerin wie in den späten Verbildlichungen, sondern im allgemeineren Sinn als Klosterfrau gewandet, entspricht ihre Tracht noch genau jener des Ita-Grabes in Fischingen von 1496[21]. Auch in den länglichen Gesichtsproportionen könnte ein Widerschein jener Grabfigur vorliegen, wenngleich das Antlitz des Bauener Standbilds mit kleinem Schmollmund und feinem Näschen lieblicher wirkt. Im Attribut, dem Toten, zeigt sich ein deutlicher Bezug zum Toten des Ita-Grabmals. Möglicherweise könnte für seinen Beizug auch die entsprechende Darstellung des alten Freskenzyklus in der Fischinger Ita-Kapelle eine Anregung geboten haben[22]. Für die Konzeption der Zweiergruppe mögen auch Reminiszenzen an das der Innerschweiz sehr geläufige Totentanzthema eingeflossen sein. Sowohl die Heiligengestalt als solche wie die Zuwendung des toten Toggenburgers ist von Zartheit erfüllt. Die noch Züge spätester Gotik und der Renaissance zeigende Plastik weist im sicheren Stehen auf beiden Beinen, der senkrechten Haltung, dem Verschwinden des Körpers unter dem Gewande, der Feinheit der Stoffbehandlung, den dünnen V-Falten in die Zeit des späteren 16. Jahrhunderts. Vergleichbar etwa die 1572 datierten Schnitzfiguren eines Türrahmens in Ibach oder ein Heiliger Niklaus aus der Klosterkirche St. Joseph Schwyz (um 1600)[23]. Die Ita-Statue dürfte

20 Auf Grund einer Anfrage des Vereins für Geschichte und Altertümer werden diesem «die beiden Holzbilder, darstellend den Totentanz» überlassen (Kirchenratsprotokoll Bauen vom 17. November 1901).

21 Auch auf dem spätgotischen Altarflügel des Historischen Museums Frauenfeld trägt Ita auf Bild 10 eine entsprechende Klosterfrauentracht. Abgebildet bei W. Hugelshofer, Ein spätgotischer Altarflügel mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Ita. In Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 112 (1974/75), S. 5.

22 Der auf Grund der Tracht in die Mitte des 16. Jahrhunderts weisende Zyklus in einer Kopie von 1704 erhalten (Staatsarchiv Frauenfeld). Übermittlung von Abbildungen freundlicherweise durch B. Meyer.

23 cf. A. Meyer, KDM Schwyz I, S. 443 und S. 169.

einen Bestandteil der 1586 neuerrichteten 3 Altäre darstellen[23a]. In ihr kann Bauen auch die zweitälteste der erhaltenen Ita-Holzplastiken vorweisen.

Nach dem Neubau der Kapelle Bauen von 1635 kam ein Gemälde, St. Ita im Elend (in der Einsamkeit), in die Kapelle[24] (nicht erhalten).

Weitere Ita-Verbildlichungen entstanden bei der Erneuerung der Altäre 1759–63. Zwei sind erhalten. Die eine ist die etwas unterlebensgrosse Ita-Statue im Chor der Pfarrkirche Bauen. Sie zeigt Ita als Gräfin in Rokokotracht, mit Brust- und Halsketten und Armbändern reich geschmückt. In ihrer halb sitzenden, halb knienden Stellung, ihrer weit ausgestreckten Linken und der auf das Herz gelegten Rechten gleicht ihre Pose jener gegen das Kapelleninnere blickenden Ita-Statue des Ita-Grabmals[25]. Der zugehörige Hirsch (zur Rechten der Heiligen) ist allerdings verschollen. Man möchte vermuten, dass diese Figur (wohl die Christusvision der Heiligen verkörpernd) sich wie in Fischingen mit dem Hirsch unter einem Baldachin befunden habe, dass einer der Altäre hierin eine bescheidene Nachahmung des Aufbaus des Ita-Grabes von Fischingen gebildet habe, weniger als genaue Kopie, denn als freie, auf die Bauener Verhältnisse zubemessene Umsetzung. Hiezu gehört auch, dass St. Ita, insbesondere im Antlitz, als reifere Frau dargestellt ist, die ungeachtet der gehobenen Kleidung und Erscheinung eine ländliche Bodenständigkeit bewahrt. In Anbetracht der beachtlichen Grösse der Figur und der Kleinheit der seinerzeitigen Kapelle möchte man annehmen, dass diese Ita-Plastik dem 1759 geschaffenen Hauptaltar zugehört hat. Wohl von dem 1763 errichteten Bauener Seitenaltar befindet sich das Oberblatt in Zweit- oder Drittverwendung in einer kleinen Wegkapelle oberhalb von Beckenried[26]. Die auf Holz gemalte, 1763 datierte Darstellung gibt die stehende Heilige in der Glorie wieder, in Gräfinnentracht des Barock und blondem Lockenhaar, in der Rechten den

23a Zu einem späteren Zeitpunkt (17. Jahrhundert) ist der hl. Ita das Pendant des hl. Fridolin mit dem als Zeuge auftretenden Toten beigegeben worden. Die Zusammenstellung der beiden vom Gesichtspunkt des Toten-Attributes her selten, in dieser Zeit des 17. Jahrhunderts sonst nicht bekannt.

24 Wohltäterverzeichnis, op. cit., S. 26. Diese Stelle ist im Verzeichnis, einer Abschrift von 1709, etwas verschrieben: M. Hans Engelmann hat geben die Tafell zu St. Idden leent.

25 cf. A. Knoepfli, KDM Thurgau II, S. 140ff.

26 Das kleine Gemälde ist – einem Altarfragment einverbunden – in offensichtlicher Zweit- oder Drittverwendung dem Kapellchen eingezwängt. Es ist bekannt, dass die alten Bauener Altäre beim Kirchenneubau 1811/12 «auf die Kehrseite» (Nidwaldner Ufer) verkauft wurden (Infanger Bauausgaben, Einträge von 20–23. Dezember 1812, Kirchenarchiv Bauen). Für Beckenried gibt es keinen Anhaltspunkt für eine Ita-Verehrung bereits im 18. Jahrhundert. Auch der aus Beckenried gebürtige Urner Staatsarchivar E. Wymann, der diesbezügliche Nachforschungen machte, fand keinen Hinweis.

Stab, unterm Arm ein grosses Gebetbuch, zur Linken der ruhende Hirsch. Engel halten eine Baldachindraperie, ein Spruchband und einen Blütenkranz[27].

Der Hochaltar der 1811/12 errichteten Kirche von Bauen enthält ein Ita-Gemälde mit dem Kirchgang nach Fischingen[28]. Es stellt eine Schenkung von Karl Josef Püntener von Brunberg (1742–1816), Chorherr in Bischofszell, dar[29]. Sehr vermögender letzter Spross des Altdorfer Zweigs dieses alten Urner Geschlechts, hatte er zu Bauen durch seine Familientradition eine gewisse Verbindung[30]. Mit dem Kult der Heiligen Ita war er als Chorherr von Bischofszell, in dessen Stiftkirche zudem ein Altar der Heiligen stand[31], bestens vertraut. Schon 1806 spendete Püntener 100 gute Gulden, auch liess er daraufhin Ärmeren, die am Bauener Kirchenbau in Fronarbeit mithalfen, kräftige Kost verabreichen. Insbesondere jedoch schickte er die «schöne Idda-Ankona», die der Überlieferung zufolge aus dem Thurgau stammt[32]. Im Spätsommer 1812 wurde dieses Bild von Kunstmaler J. A. Messmer restauriert und dann dem 1813 geschaffenen Choraltar eingefügt.

Das Gemälde weist mit 346 cm Höhe und 209 cm Breite grosse Ausmasse auf. Seine Grundform ist von gewisser Eigenart: oben geschweift, unten stichbogig beschlossen. Das 1706 von Johann Michael Feichtmayer geschaffene Werk ist datiert und signiert. Als Nachtstück zeigt es die Heilige auf dem Kirchgang nach Fischingen. Mit ihrem Stock voranschreitend nimmt sie die Bildmitte ein. Über ihrer kostbaren gräflichen Gewandung trägt sie einen schwarzen Schleier, der sie und ihr blasses, leuchtendes Antlitz einbindet ins Dunkel des gebirgigen Hintergrundes mit der hochragenden Toggenburg, welche die Tiefe ihres Sturzes ermessen lässt. In dieser Düsternis und menschli-

27 Die Darstellung geht auf einen Kupferstich zurück, von dem sich in Einsiedeln und Engelberg Exemplare erhalten haben, cf. R. Henggeler, Zur Ikonographie der hl. Idda von Toggenburg. In ASA 1938, S. 25. – Im Typus ergibt sich eine Ähnlichkeit mit einer Ita-Statue aus Bettwiesen, cf. A. Knoepfli, KDM Thurgau II, S. 27 f. Möglicherweise gehen beide auf ein verlorenes Fischinger Vorbild zurück.

28 Dieser Teil entspricht im wesentlichen einem Aufsatz, der in Unsere Kunstdenkmäler, 32. Band 1981, Heft 3, S. 386, erschienen ist. Die Publikation erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion.

29 Er besass neben urnerischen Gütern auch 3/5 des Zehnten in Aettenschwil Kt. Aargau. Sein Vermögen vermachte er grösstenteils für kirchliche und wohltätige Zwecke in Uri. – Bauen «verehrt» u. a. 1807 dem Schaffner des Chorherrn 3 Balchen (Grossfelchen), damit er den Chorherrn günstig stimme.

30 Sein Urgrossvater Heinrich Ludwig Püntener war Miterbe der grössten Bauener Hofstätte gewesen, einer von dessen Brüdern, Landammann Josef Anton Püntener, vergabte um 1696 500 Gulden an die zu gründende Kaplanei Bauen, ein weiterer Bruder, Karl, war Pater in Fischingen, Verfasser eines Lobgedichtes auf die Heilige Ita (Elogium divae Iddae, Konstanz 1696).

31 A. Knoepfli, KDM Thurgau III, S. 164.

32 Jahrzeitbuch Bauen I, Eintrag zum 7. Oktober und Staatsarchiv Uri Slg. Friedrich Gisler, P-1, 213. An die Pfründe Bauen stiftete Püntener noch weitere 200 Gulden.

chen Verlassenheit ist sie dennoch nicht allein, wundersame Gestalten umgeben sie. Aus dem Waldeslaub streckt ihr der Hirsch sein mächtiges lichtertragendes Haupt entgegen und ein Engelskind leitet sorgsam ihre Schritte. Hinter ihr steht ein athletischer Schutzengel, zu dessen Füssen zwei Putten mit einem Knochenarm spielen. Eine Anspielung an das lichtanzündende Totengerippe. Auch an der Himmelsbahn wachen zwei Englein über den Weg der Heiligen, von der Mondsichel wie von einem etwas schwachen Laternchen beschienen. Die Hauptgruppe dagegen wird gestreift von einem von links einfallenden hellen Licht, das die feingestuften Karnate und herrlichen Gewandfarben aus der Dunkelheit herausleuchten lässt. Diese schweifende Helligkeit lässt weder die räumliche Struktur hervortreten, noch modelliert sie die Figuren. Das Licht behält eine starke Eigenständigkeit, verteilt fleckenhafte Akzente, denen flächige Schattenpartien gegenüberstehen, auch sie im Reichtum der Gewändertöne von grosser Farbigkeit. In solcher Lichtgestaltung werden die Figuren zu real nicht ganz fassbaren, farbigen Lichterscheinungen. Und wie der Schleier der Heiligen sich mit dem Dunkel verbindet, wird sie durch ihre lichtbeschienene Gewandung auch zum Zentrum dieses Farb- und Lichterspiels. Die Schilderung der Stofflichkeit und die Zwiesprache der Farben ist von höchster malerischer Delikatesse, einem grossartigen Reichtum der Nuancierung, den coelinblauen und lichten Rot- und Purpurtönen fügen sich Goldocker und ein keckes Orange bei. Selbst das Untergewand der Heiligen enthält eine Fülle virtuoser Nebentöne.

Durch die dominierende Stellung der Heiligen wird dieses Gemälde gleichzeitig zu einem Repräsentationsbild wie zur szenischen Darstellung des Kirchgangs. In Ernst und äusserer wie innerer Grösse der Verlassenen und den wundersamen Begleiterscheinungen hat die Legende, die sowohl dunkle wie liebliche Züge enthält, eine künstlerisch herausragende Interpretation gefunden. Die Bilderfindung – die Zuwendung des Hirsches und der Engelswesen – ist keiner der bekannten, von R. Henggeler weitestgehend erfassten[33] Darstellungen des Kirchgangs entlehnt, scheint der eigenen Vorstellungswelt des Künstlers zu entstammen. Auch das Motiv des schwarzen Schleiers über reichfarbiger Gewandung, also eine Kombination von Klosterfrauen- und Gräfinnentracht, hier als grossartiges künstlerisches Gestaltungsmittel eingesetzt, erweist sich als einmalig.

Bildthematisch ergeben sich im Barockzeitalter Parallelen zu anderen Heiligen auf der Wanderschaft, etwa zu Rochus (mit Engel und Hund). Zu dieser Ita-Darstellung möchte man jedoch insbesondere den Heiligen Andreas Avellinus, den Fluss überquerend nennen, wie ihn ein Gemälde von A. Varotari gen. il Padovanino in S. Niccolò da Tolentino in Venedig darstellt (1639): der

33 Die weiteren bildlichen Darstellungen des Kirchgangs erfasst bei R. Henggeler. Zur Ikonographie der hl. Idda von Toggenburg in: ASA 1938, S. 25.

in schwarz gehüllte Heilige und sein Begleiter werden, aus einem Wald heraustretend, umringt von lichten hilfreichen Himmelswesen[34]. Ein Gemälde, das möglicherweise entfernte Anregungen geboten haben könnte. Auch die Art der Licht- und Schattenwirkungen dürfte die Schulung an venezianischer Kunst und ihre Interpretation des Caravaggesken voraussetzen (u. a. C. Saraceni, F. Maffai, S. Mazzoni, auch J.C. Loth). In der Gewandbehandlung scheinen auch Erfahrungen der flämischen Malerei mitverwertet. Einflüsse, die jedoch auf eigenständige Weise verarbeitet sind. Insbesondere in der magistralen Farbgebung, in den Licht und Schattenphänomenen erreicht Feichtmayer eine besondere, ihn kennzeichnende Stilsprache.

Von Johann Michael Feichtmayer, geb. in Wessobrunn, Oberbayern 1666 (?), gest. 1713 (einem Onkel des Bildhauers Josef Anton Feichtmayer), zuletzt Hofmaler des Bischofs von Konstanz, sind wenig erhaltene Werke bekannt. An Altargemälden befindet sich ein Hauptakzent seines Schaffens in der Kirche des Priorats Hofen (Friedrichshafen), als Freskant tritt er im Stift St. Florian (Österreich) auf. Auch im Kirchgang der Heiligen Ita dürfte eines seiner Hauptwerke vorliegen, welches vom beträchtlichen Rang dieses Künstlers Zeugnis gibt. Johann Michael Feichtmayer, der in der Ausstellung «Barock am Bodensee» 1963 in Bregenz vertreten war und die Aufmerksamkeit von B. Bushart und Th. Onken fand[35], dürfte zu jenen Malern des deutschen Barocks gehören, deren Bedeutung man erst neuerdings wiederzuentdecken beginnt.

Sein grossformatiges Ita-Bild muss im Kanton Thurgau einen grösseren kirchlichen Raum geschmückt haben, in welchem zumindest einer der Altäre der Heiligen Ita geweiht war. Wie insbesondere aus den bereits erschienenen Bänden der Thurgauischen Kunstdenkmäler von A. Knoepfli[36] zu entnehmen ist, sind die für 1706 gesicherten Ita-Patrozinien grösserer Altäre selbst im Kanton Thurgau spärlich. Der Ita-Altar des Stifts Bischofszell wurde erst 1722 geschaffen[37]. Eine besondere Eigenart des Gemäldes in Bauen besteht in seiner Grundform: oben geschweift, unten stichbogig beschlossen, eine nicht allzu häufige Kombination. In der Klosterkirche Fischingen mit ihren zahlreichen Altären beispielsweise ist diese nur an dem von Jacob Carl Stauder 1717 geschaffenen Hochaltarblatt der Ita-Kapelle festzustellen. Und auffallender-

34 Abb. Nr. 12 in La Pittura del Seicento a Venezia, Venedig 1959.

35 Kat. Barock am Bodensee. Bregenz 1963, Malerei. (B. Bushart - O. Sandner) B. Bushart S. 17 würdigt ihn unter jenen, welche von der ersten Blütezeit der Barockmalerei am Bodensee eine Brücke schlagen zur zweiten des 18. Jahrhunderts Th. Onken, Der Konstanzer Barockmaler Jacob Carl Stauder, Sigmaringen 1972, S. 33 f.

36 cf. A. Knoepfli, KDM, Kt. Thurgau, insbes. Bd. II, S. 14, 16, 27, 248, 252, 270, Bd. III, S. 164, - auch A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1867 und Henggeler, op. cit. Zudem wurde erst 1724 die Verehrung der Heiligen in der Diözese Konstanz durch Benedikt XIII. formell erlaubt (Henggeler, op. cit. S. 26).

37 A. Knoepfli, KDM, Kt. Thurgau, Bd. III, S. 164.

weise stimmen auch die Masse der beiden Bilder in Bauen und Fischingen nahe überein[38]. Über die Entstehungsgeschichte dieses Altars konnte A. Knoepfli feststellen, dass ein Altar bereits vor 1708 geplant, in Teilen sogar ausgeführt war. 1708 wurde dann von Dominik Zimmermann ein anderer Hochaltar geschaffen[39]. Es fällt auf, dass dieser erst 1717 mit einem Altarblatt versehen wurde, obwohl die Bauarbeiten in der Kapelle schon nach Fertigstellung der Altäre im wesentlichen vollendet waren und die Verehrungsstätte der Heiligen Ita den zahlreichen Pilgern gewiss zugänglich war. Man möchte daher vermuten, dass für den Altar von Dominik Zimmermann zunächst das Altarblatt seines geplanten und teilweise ausgeführten Vorgängers übernommen worden war und dass es sich bei diesen um das heute in Bauen befindliche Gemälde J. M. Feichtmayers gehandelt haben könnte. 1717 wäre dieses dann ausgewechselt worden, möglicherweise, weil es in seinen dunklen Grundtönen zum pastellhaften Malachitgrün des Zimmermann-Altars nicht befriedigend zusammen stimmte, auch könnte die herbe, allein auf Gott gestellte Verlassenheit der Heiligen den Vorstellungen der Pilger nicht ganz entsprochen haben – die Heilige Ita wurde auch in Eheangelegenheiten angerufen. An seine Stelle wäre dann das volkstümlichere, freundlichere, farblich und gehaltmässig lichtere Bild von Jacob Carl Stauder getreten, mit der Auffindung der Heiligen durch den sein Unrecht einsehenden, um Verzeihung flehenden Gatten.

38 Bauen: 346 × 209 cm, Fischingen: 361 × 214 cm (nach Onken op. cit. Kat. Nr. B25, S. 179).
39 A. Knoepfli, KDM Thurgau, Bd. II, S. 134.

Abb. 1. Gotische Statue der Hl. Ita, Vorderseite. Über dem Sockel eine Höhlung für eine Reliquienkapsel. Im 18. Jahrhundert zur Ankleidefigur umgearbeitet. Historisches Museum Uri, Altdorf. Photo W. Furger.

Abb. 2. Gotische Statue der Hl. Ita, Rückseite. Historisches Museum Uri, Altdorf. Photo W. Furger.

Abb. 3. Hl. Ita mit dem toten Toggenburger, um 1585/86. Historisches Museum Uri, Altdorf. Photo N. Herger.

Abb. 4. Hl. Ita, vermutlich vom ehemaligen Hochaltar, um 1759. Kirche Bauen, Chor. Photo R. Huber-Püntener.

Abb. 5. Hl. Ita in der Glorie, einst wohl Oberblatt eines Seitenaltars in Bauen. Wegkapelle ob Beckenried. Photo B. Gasser.

Abb. 6. Hl. Ita auf dem Kirchgang nach Fischingen. Signiert und datiert Johann Michael Feichtmayer 1706. Kirche Bauen, Hochaltar. Photo Aschwanden, Altdorf.